

Robokratie, oder: Der Mensch als Auslaufmodell

Ray Kurzweil ist heute 67 Jahre alt. Der Forscher und Direktor von Google ist der Vordenker der Singularier. In Europa ist die Ideologie eine Randgruppe, in den USA hingegen ist sie sehr einflussreich. Als ideologischer Kopf der Bewegung geht Kurzweil davon aus, dass Maschinen schon bald intelligenter sein werden als wir Menschen. Im Jahr 2029 soll es so weit sein. Was dann? Die «Singularity University» prophezeit, dass Maschinen dann fähig sein werden, sich unabhängig von uns Menschen weiterzuentwickeln und zu reproduzieren – es komme zu einer «Intelligenz-Explosion» auf der Erde. Braucht es uns Menschen dann noch?

Zwei Szenarien stehen im Vordergrund: Mensch und Maschine verschmelzen zu un-

sterblichen Super-Wesen, deren Geist sich in die Cloud uploaden lässt.

Das andere Szenario sagt voraus, dass Maschinen ein eigenes Bewusstsein entwickeln und die Kontrolle durch uns Menschen überwinden. Wir werden dann möglicherweise zu Sklaven der Maschinen, welche die Kraft haben, die Menschheit auszulöschen.

Die Ideologie der Singularier fällt im Silicon Valley auf fruchtbaren Boden - dort, wo Tausende von der Überzeugung getrieben sind, dass nur Technologie unser Leben verbessern könne. Thomas Wagner, Soziologe und Redaktor der linken Tageszeitung »Junge Welt«, setzt sich in seinem hervorragenden Buch »Robokratie – Google, das Silicon-Valley und der Mensch als Auslaufmodell«

kritisch mit der Ideologie der Singularier auseinander – und entlarvt sie als wirre Religion.

Denn: Die grossen Probleme der Menschheit sind nicht technologisch lösbar. Die Klimaerwärmung schon gar nicht. Vielmehr haben diese politische, soziale oder wirtschaftliche Gründe: die Ungleichverteilung von Macht und Einkommen. Vor einer drohenden Maschinendiktatur müssen wir uns also nicht fürchten. Die grosse Gefahr droht nicht durch die Unterjochung von Menschen durch Menschen, sondern von Menschen, die an Maschinen glauben.

Thomas Wagner, »Robokratie – Google, das Silicon-Valley und der Mensch als Auslaufmodell«. Papyrossa Verlag, 2015. 177 S. Fr. 20.90.



Selbstoptimierung: Gut ist nicht mehr gut genug

Das Bessere ist der Feind des Guten. Die Aussage Voltaires ist aktueller denn je.

Moderne Technik macht es möglich: Wir haben heute eine Unzahl von Optionen, unser Leben vermeintlich zu verbessern.

Eine schlanke Figur? Ein Waschbrettbauch wäre besser! Eine liebende Partnerin und Mutter der Kinder, auf die man sich verlassen kann? Die Traumfrau wäre besser!

Die klassischen Felder verbreiteter Optimierungsstrategien sind Schul- und Uniabschlüsse, bessere Jobs und mehr Geld. Was kommt als Nächstes?

Das Streben nach Perfektionierung ist zum kategorischen Imperativ des 21. Jahrhunderts geworden. Jeder kann alles erreichen, wenn er oder sie sich nur genug anstrengt. Doch das Credo unserer Hochleistungsgesellschaft ist ein Trugschluss. Wer sein Leben als Projekt be-

greift, das ständig zu perfektionieren ist, landet in einer Sackgasse. Mit überzogenen Ansprüchen ist das Scheitern vorprogrammiert.

Die technologischen Gadgets und Geräte, die uns messen oder mit denen wir uns mit anderen vergleichen und die besten Angebote im Internet beobachten, werden immer mehr zu externen Verlängerungen unserer Gehirne. Mit anderen Worten: Wir lagern unsere Gehirne aus – und manchmal auch die Verantwortung für uns selbst. Gefolgt wird dem, was der Algorithmus uns vorgibt – beim Joggen, Essen und bei der Partnersuche im Internet.

Die Optimierung unseres Lebens hält uns auf Trab. Ein Blick in Tram und Bus im morgendlichen Stossverkehr spricht Bände. Wir sind ständig fokussiert auf unsere Geräte und nehmen unsere Umwelt nicht mehr mit unseren Sinnen wahr. Wann öffnen die ersten

Optimierungszugskliniken ihre Tore?

Das Streben nach Optimierung hat nur einen Fehler. Die Strategie funktioniert nur, wenn eine geringe Zahl von Menschen mitmacht. Wollen alle immer optimieren, wird daraus ein selbstzerstörerisches Rattenrennen – in Anlehnung an das Bild der Labormaus, die erfolglos versucht, dem Laufrad zu entkommen. Dabei kommen zwar alle voran, aber ihre relative Position zueinander können sie nicht verbessern, weil alle mehr oder weniger dieselben Fortschritte machen. Letztlich profitieren von der Selbstoptimierung also nur Dritte: Gesundheits- und Lifestyle-Industrie, Arbeitgeber und private Bildungsanbieter, Reiseveranstalter und die Wirtschaft. Für die Optimierer wird das Perfektionsstreben zum Bumerang. Wenn alle optimieren, schrumpft der eigene Vorteil gegen null.